

Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

Aufgrund der steigenden Goldpreise werden in Kolumbien nahezu täglich neue Goldminen in Betrieb genommen. Dabei kommt fast in allen Kleinbergwerken Quecksilber zum Einsatz. Doch Luis Palomino, ein Goldschürfer mit afrikanischen Wurzeln, kennt eine unschädliche pflanzliche Alternative.

VON OLIVER SCHMIEG (TEXT UND FOTOS)



Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

Laut eines kürzlich veröffentlichten UN-Berichts hat Kolumbien weltweit die zweithöchste Quecksilber-Kontaminationsrate. Jährlich versickern 180 Tonnen des giftigen Schwermetalls in den Böden des südamerikanischen Landes. Besonders betroffen sind Flüsse, in deren Nähe Gold abgebaut wird.

Tief im unzugänglichen Chocó-Urwald, in dem kleinen Dorf Playa de Oro, lebt der kolumbianische Goldschürfer Luis Palomino. Im Gegensatz zu den Goldgräbern der umliegenden Gemeinden weigert er sich, in seiner Mine das umweltschädliche Quecksilber zu benutzen. Stattdessen schwört der 64-Jährige auf einen Pflanzenextrakt, den er aus den Blättern des Balsabaumes herstellt und der den Einsatz des giftigen Schwermetalls überflüssig macht.

„Seit ich elf Jahre alt bin, habe ich meine Mutter täglich in unsere Goldmine begleitet. Damals hatten wir nicht einmal



SCHWÖRT AUF PFLANZENEXTRAKT
Goldschürfer Luis Palomino.

genügend Geld, um uns Fahrräder zu kaufen. Wir mussten deshalb fast zwei Stunden zu Fuß laufen. Morgens suchte meine Mutter immer als erstes die riesigen Balsabaum-Blätter im Urwald“, erinnert sich der drahtige Goldschürfer. Es hat einige Jahre gedauert, bis Palomino verstand, was seine Mutter mit den Balsabaum-Blättern machte und wofür sie gut waren. „Wenn man die Blätter zerkleinert und mit Wasser mischt, dann ergibt das eine dickflüssige Masse“, so Palomino. Im Gegensatz zu Quecksilber bindet dieser Pflanzenextrakt jedoch nicht das Gold, sondern den Flusssand aus dem er die feinen Goldkörner herauswäscht.

Luis Palomino, seine Freunde und Nachbarn stammen von afrikanischen Sklaven ab, die im 17. Jahrhundert von spanischen Konquistadoren gewaltsam nach Südamerika gebracht wurden. Fast 90 Prozent der Bewohner der kolumbianischen Pazifikküste, an der auch der Chocó-Urwald liegt, sind Nach-



Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

OHNE QUECKSILBER

Der Brei aus den Blättern des Balsa-
baumes bindet den Flusssand, aus
dem das Gold herausgewaschen wird.

fahren afrikanischer Sklaven. Den Pflanzenextrakt, der den Einsatz des umweltschädlichen Quecksilbers überflüssig macht, kannten bereits ihre Vorfahren, erzählen Palomino und seine Kollegen. Allesamt betreiben sie artisanalen Kleinbergbau in Handarbeit, bei dem sie selten pro Tag mehr als ein paar Gramm von dem kostbaren Edelmetall finden: „An guten Tagen mache ich rund 30 000 Pesos, also etwa 13 Euro“, berichtet Palomino.

Jeden Morgen um fünf Uhr verlässt der Goldschürfer sein Haus durch die Küche in den Hinterhof. Sorgfältig schließt er die Tür, entkleidet sich zwischen Gemüsebeeten und Hühnern und duscht im Freien. Ein Bad haben er und seine Frau Maria Felinda nicht. Zum Mittagessen bereitet sie ihm einen Teller Reis mit einem Spiegelei zu. Palomino wird sich das bescheidene Essen später über einem Lagerfeuer aufwärmen. Bevor er sich auf den Weg in seine Mine macht,



Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

trinkt er noch gemeinsam mit seiner Frau einen Becher starken Kaffee.

Mit dem Fahrrad, das er abends bei einem Nachbarn unterstellt, fährt er dann zu seiner Goldmine. Rund zwanzig Minuten benötigt er für die Strecke. Am Rand eines Trampelpfades, der von der Straße in den dichten Urwald führt, trifft er sich mit vier Kollegen. Während sie zu Fuß den Weg zur Mine einschlagen, läuft Palomino einen kleinen Hügel hoch, um die Balsabaum-Blätter zu suchen. So, wie es seine Mutter bereits vor fünfzig Jahren gemacht hat, bewahrt er die Blätter später im Schatten einiger Sträucher auf.

„**Ich kenne Goldgräber in Tadó und in Condoto**, die mit Quecksilber gearbeitet haben“, erzählt Palomino: „Über kurz oder lang bekommen sie alle Beriberi, eine Krankheit, bei der einem unkontrollierbar die Hände und der Kopf zittern. Später verlieren sie auch noch ihre Sehkraft.“ Nun sorgt er sich um die Gesundheit seiner Kollegen und befürchtet, dass das giftige Quecksilber auch irgendwann in den Minen rund um Playa de Oro zum Einsatz kommen könnte. „Erst vor Kurzem wurde von einigen Goldschürfern, die wir nicht kennen, eine

**MÜHSAME HANDARBEIT**

Aus Afrika stammen die Vorfahren der Goldsucher und die Rezeptur des Extrakts aus den Balsabaumblättern.

Mine in der Nähe des Dorfes in Betrieb genommen. Wir wissen, dass sie Quecksilber verwenden und die Fische, die wir dort in der Nähe angeln, können wir nun nicht mehr essen“, klagt Palomino.

Deshalb hat er eine Nachbarschaftsinitiative ins Leben gerufen. An den Wochenenden wechselt er sich mit einigen seiner



Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

Kollegen aus Playa de Oro ab, um in jenen in der Nähe gelegenen Dörfern über die schädlichen und gefährlichen Auswirkungen von Quecksilber aufzuklären. Ihr Anliegen ist es, anderen Goldgräbern die Herstellung des Pflanzenextraktes beizubringen, da die meisten ihrer jungen Kollegen die Vorteile nicht kennen.

Palominos Bemühungen sind bereits erfolgreich: Die staatliche Einrichtung CODECHOCO (Corporación Autónoma Regional para el Desarrollo Sostenible del Chocó – Regionale autonome Genossenschaft für die nachhaltige Entwicklung Chocós) hat mittlerweile die Konsequenzen registriert, die jener Einsatz von Quecksilber in hunderten Goldminen im Bundesland Chocó mit sich bringt. Derzeit entwickelt CODECHOCO gemeinsam mit UNIDO (United Nations Industrial Development Organization – Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung) ein Programm für die örtlichen Goldschürfer, das Bergbau ohne Quecksilber unterstützen soll.

Sollte es CODECHOCO und UNIDO gelingen, die Verwendung Quecksilbers in den Goldminen zu reduzieren, könnte lang-

**EINFACHE HOLZHÜTTEN**

In der Ortschaft Playa de Oro leben am Ufer des Rio San Juan 250 Goldsucher in einfachen Behausungen.

fristig das Gold aus Chocó als Fairtrade-Produkt angeboten werden. Das Edelmetall aus einer der ärmsten Regionen Kolumbiens würde dann zu einem Preis gehandelt werden, der rund 15 Prozent über den Werten internationaler Edelmetallbörsen liegt. Für Luis Palomino ist das gemeinsame Projekt von CODECHOCO und UNIDO ein positiver Anfang. Darüber hinaus hofft der Goldschürfer aus Playa de Oro, dass sein Wissen – das vor mehreren hundert Jahren mit seinen Vorfahren



Kopf und Hände zittern, die Augen werden blind

aus Afrika nach Südamerika gekommen ist – nicht verloren geht. „Ich habe meine Mutter unzählige Male gefragt, woher sie von dem Pflanzenextrakt wusste. Sie sagte mir nur, dass schon meine Großmutter ihn kannte und vorher meine Urgroßmutter“, sagt Palomino.

Anstatt in der Goldmine ihres Vaters anzufangen, haben Palominos fünf Kinder beschlossen zu studieren. Alle haben

erfolgreich eine Universität besucht und arbeiten heute in verschiedenen Städten Kolumbiens als Schullehrer. Luis Palomino, der einfache kolumbianische Goldschürfer, der selbst nicht einmal die Grundschule beenden konnte, ist sehr stolz auf seine Tochter und die vier Söhne. Gleichzeitig aber macht es ihn traurig, dass eines Tages mit seinem Tod das Jahrhunderte alte Wissen vom Extrakt der Blätter des Balsabaumes verloren gehen könnte. ■

BESONDERS BETROFFEN

Die Flüsse Kolumbiens sind schwer mit Quecksilber verseucht.